

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 140.

Dienstag, den 19. Mai.

1840.

Vermietung.

Das zum Holzhofe gehörige, sub Nr. 979 in der Holzgasse allhier gelegene, 2 große Stuben mit Vorhaus parterre und 2 geräumige Etagen enthaltende Commungebäude, in welchem sich bisher die Unterrichtsstuben der hiesigen Garnison befunden haben, soll von jetzt oder nach Befinden von Johanni dieses Jahres an auf drei Jahre, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten und jeder sonstigen Verfügung, als Niederlage vermietet werden.

Die Mietlustigen, welche die nähern Bedingungen bei der Rathsstube erfahren können, haben sich daher

den 29 Mai d. J.

Vormittags um 11 Uhr daselbst einzufinden, ihre Gebote zu thun und sodann weiterer Nachricht sich zu gewärtigen.

Leipzig, den 16. Mai 1840.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dtto.

Der Bischof Thilo in Merseburg und sein Rabe.

(Fortsetzung.)

Der alte Kämmerer ward aufs Neue vor den Bischof geführt, welcher ihn immer härter anließ, mit den bittersten Vorwürfen überhäufte und zwingen wollte zum Geständnisse; aber der Alte blieb bei der ersten Rede. „Seht, — sprach er händeringend — seht an mein graues Haar, o Herr, seht meine morschen Glieder an! Ich diene Eurem Vater funfzehn Jahre treu und redlich und diese welken Arme wiegen Euch, da Ihr noch Säugling waret und ein Kind, gar oft in Schlummer; im Dienste Eures Hauses bin ich alt, grau und schwach geworden, und stehe nun mit einem Fuße schon im Grabe; ach! und Ihr zeibet mich des schändlichen Diebstahls! Denkt meines Alters, meiner Treue, Herr! Seht meine Thränen, meinen innern Schmerz, und ach! wie meine Freude, meine Elisabeth, jammert.“

So aber wollte der Bischof es nicht und schrie: „Fort, fort mit ihm auf die Folter! da wirds ihm beifallen, wo der Ring ist, bei mir findet dieser graue, verstockte Sünder, der dem Himmel noch spottet und ihn versucht, keine Gnade, kein Erbarmen.“ Und ob Elisabeth so tief schluchzte, so kläglich sie den Bischof ansah und fast ihren unglücklichen, dem Wahnsinne nahen Großvater umhalsete — die Qualen der Folter begannen.

Der schuldlose Johannes, von den schrecklichen, unsäglichen Qualen überwältigt, gestand — er sei der Dieb; aber wo der Ring war, das konnte er nicht sagen. Nicht nur, daß Thilo bei dem Anblicke des Unglücklichen ungerührt blieb, er stieß die gräßlichsten Flüche aus, und Niemand war, der ihn besänftigen konnte.

Und als die Morgenröthe des nächsten Tages das schwarze Gefieder der Nacht verscheucht hatte und golden die Sonne sich malte im plätschernden Saalstrom, da sah sie auch im Schloßhofe zu Merseburg ein Blutgerüste aufgerichtet, an dem noch die wilden Knechte hämmerten und um das sich eine große Menge Volks drängte.

Von Henkersknechten umringt und von seiner laut stöhnenden Elisabeth gestützt, nähete der zitternde Johannes, den kaum seine Füße zu tragen vermochten, Preis gegeben der ungerechtesten Gewalt; erfüllt von stummen unendlichen Qualen, bestieg er, schon mehr todt als lebend, das Schaffot. Und näher und näher kam der entscheidungsvolle Augenblick; Todensille erfüllte den weiten Kreis und den Augen der Zuschauer entquollen Thränen der Rührung und des Mitleids; nur Ulrich triumphirte innerlich und dankte dem Raben, der eben von einer Eiche herab seinen eintönigen Ruf hören ließ.

Und der Greis hob seine Arme empor, als wollte er damit den Himmel erreichen, und sprach mit lauter Stimme, daß Alle es hören konnten: „So wahr ein Gott lebt in dem Himmel, so wahr mich Gott erschaffen hat — so war bin ich und sterb' ich frei von der Schuld. Gerechter Gott! bring du die Unschuld an den Tag! Allgütiger sei meiner Seele gnädig!“

Am Fenster stand Thilo mit steinernem Herzen, doch, als er das Richtschwert durch die Luft blicken sah, wandte er sich ab, — und da, auf den ersten Zug rollte das Haupt des Unglücklichen auf den breiteren Boden und hochauf sprügte das Blut aus seinen geöffneten Röhren.

Ein trauriger Tag war dieser für die trostlose Elisabeth, aber unheilvoll für Thilo und Ulrich. Beide bedachten nun erst recht, was sie gethan. Ersterer suchte zwar die Stimme seines Innern zu beschwichtigen mit dem Gedanken an die göttliche Entscheidung durch den Raben und dem an die Verstocktheit des Enthaupteten; Ulrich konnte sich aber nur damit hinhalten, daß er sich selbst nicht als den Dieb beschuldigte. Indes, das war ein leidiger Trost; mußte er sich doch gestehen, daß seine List den Johannes geopfert. Ihm lagen die Stunden dieses Tages wie bleiern auf der Brust und recht sehr wünschte er, daß derselbe bald, recht bald verflöge, und daß dann nach Wochen und Monden die Sache vergessen sei.